

nicht nur von hartnäckigen Nörglern immer wieder aufgeworfen wird. Neben strikt abwehrenden Stimmen (z. B. H. U. v. Balthasar) und Engführungen bei Befürwortern einer Neuregelung (hier doch wohl auch einige Teile aus F. Klostermann, Gemeinden ohne Priester?) gibt es zunehmend differenzierte Stimmen (G. Lohfink, G. Greshake). Zu den Differenzierern ist wohl auch Reuß zu nennen, obwohl sein Vorschlag praktisch umstürzend ist. Er meint, nach ihrer Seminarzeit (die sie mit Anwärtern auf den Beruf des Pastoralreferenten gemeinsam verbringen) sollten auch Priesterkandidaten fünf Jahre als Pastoralreferenten arbeiten und dann ihre Entscheidung für das zölibatäre Priestertum treffen. Daneben plädiert Reuß auch für die Weihe von *virī probati*. – Wenn ich den Verf. differenziert nannte, so wegen der ruhigen Toplage in seinen Ausführungen und vielen Behutsamkeiten beim Argumentieren (vgl. z. B. die „kurzen Hinweise“, 40–44). Dennoch halte ich nach den mir zugänglichen Erfahrungen sein Modell der Ausbildung für nicht realisierbar. Man kann die Entscheidung für den Zölibat auch über Gebühr hinauszögern, hier schiene mir dies der Fall zu sein. Auch müssen wohl bei Priesterkandidaten und künftigen Pastoralreferenten spirituelle Akzente in nicht völlig gleicher Weise gesetzt werden. Schließlich ist das Berufsbild des Pastoralreferenten selbst unklar, vielleicht gar „krank“, und es ist überdies die Frage, wie dieser kirchliche Dienst in Zukunft aussehen wird. – Eine Lösung scheint mir Reuß nicht zu geben; daß er das Nachdenken anspornt (es wird oft genug als eigentlich unkirchlich eingestuft), das macht das Büchlein wertvoll.

P. Lippert

GRAY, Martin: *Wie ein Baum gepflanzt an Wasserbächen*. Stuttgart 1981: Kreuz Verlag. 300 S., kt., DM 24,80.

Die Lektüre dieses Buches hat in mir Zustimmung und Ablehnung, Nachdenklichkeit und Langleweiligkeit, Betroffenheit und Ärger ausgelöst. Vom Titel, dem Umschlagbild und dem Verlag her rechnet man mit einem Meditationsbuch und ist enttäuscht, wenn man mit einem Lebenshilfebuch aus psychologischer Sicht konfrontiert wird.

Gleich das erste Kapitel hat die gleichermaßen banale wie verfremdete Überschrift: Sie haben das Buch aufgeschlagen. (Was denn sonst!) Gleich danach wird der Leser aufgefordert: „Denken Sie an all die Umstände, die Sie zu dieser so einfachen Geste veranlaßt haben. Sie kennen vielleicht meinen Namen.“ Ärger steigt auf. Wenige Zeilen weiter heißt es dann: „Was auch die Gründe, die Kette von Umständen und Zufällen sein mögen, Sie haben das Buch vor sich, aufgeschlagen, und Sie werden es bis zu Ende lesen.“ (Wenn das so weiter geht, sicherlich nicht.) Gleich anschließend verrät mir der Autor, daß ich das Buch „aufmerksam und leidenschaftlich“ lesen werde. Und warum? Die Antwort: „Ich will einfach mit Ihnen über Sie sprechen. Über Ihr Leben. Über die Weise, wie Sie es ändern können, wie Sie es erreichen können, daß sich Ihre Wünsche verwirklichen, daß Sie verstehen, Ihr Denken und Ihre Sehnsüchte den Bedingungen des Lebens anzupassen.“ Das alles gleich auf der ersten Seite. Also doch eines der vielen, diesmal nicht aus Amerika, sondern aus Frankreich kommenden Lebenshilfebücher mit der entsprechend tiefenpsychologisch gefärbten Hauruckpsychologie unter dem Motto: Es wäre doch gelacht, wenn die allseits erprobten Regeln dir nicht auch ein glückliches Leben garantieren könnten. Nur muß du halt wollen. Und im übrigen: Wenn Ihnen das Buch nicht hilft, können sie es zurückschicken, ich ersetze Ihnen den Preis. Damit werben natürlich weder Autor noch Verlag, und ganz so schlimm ist es Gott sei Dank noch nicht. Aber der Autor kann sich aus diesem Dunstkreis nie ganz befreien, weil er es auch gar nicht will. Der Leser bekommt ganz konkrete Anweisungen: So soll er nach der Lektüre von S. 13 das Buch hinlegen, aufstehen und langsam ein- und ausatmen. Ich will keineswegs solche Ratschläge und Hinweise lächerlich machen, aber mein Stil ist es halt nicht. Am Ende jedes Kapitels wird der Leser zu ganz persönlicher Meditation aufgefordert. Er soll sich mit dem Gelesenen schriftlich auseinandersetzen, denn so steht es über jeder dieser Meditationaufforderungen: „Sie selbst, Ihre Gedanken, Ihre Träume, Ihr Leben, IHR BUCH“. Bei solch gewollter und immer wieder beschworener Nähe werden nicht wenige bewußt auf Distanz gehen. Dabei entfaltet der Autor sehr bedenkenswerte Lebenserfahrungen und Lebenshilfen. Das Buch wird sicherlich ein großes Echo finden, aber nicht zuletzt deswegen, weil es ein Gesprächsangebot sein will. Dies macht aber auch die Schwäche des Buches aus, denn der Autor verhält sich so, als sei jeder Leser auch sein persönlicher Gesprächspartner. Ein Buch kann aber nie ein Gespräch ersetzen. Obwohl Gray das auch schreibt, verhält er sich aber als Autor nicht so. Erschüttert hat mich das persönli-

che Lebensschicksal von Gray, der als Jude die Hölle von Treblinka überlebt hat und nach dem Krieg dann seine Frau und seine Kinder bei einem Waldbrand in Südfrankreich verloren hat. Der persönliche Lebenswille und die Zuversicht in die „Kräfte des Lebens“, die Gray erfüllen und die er durch dieses Buch an viele vermitteln möchte, werden aber weitgehend dadurch, wie er es tut, eher verharmlost und verdeckt als freigesetzt.

K. Jockwig

LEGAUT, Marcel – VARILLON, François: *Zwei Christen auf dem Weg*. Freiburg 1981: Herder Verlag. 176 S., kt., DM 22,80.

Der auch im deutschen Sprachraum durch die Übersetzung seiner spirituellen Schriften sehr bekannte Mathematiker und Einsiedler wählt hier die Form des Gespräches, um über seinen religiösen Werdegang und Standort innerhalb der katholischen Kirche zu reflektieren. Sein Gesprächspartner ist der in Frankreich einflußreiche Jesuit Varillon. Die Themen kreisen um die beiden Brennpunkte: Glauben und Kirche. Zum Zentrum stößt das Gespräch in den Überlegungen zur Christologie. Die einzelnen Themen und das Gesamt des Gespräches sind gekennzeichnet durch die fruchtbare Spannung einer ehrlich und mutig durchgehaltenen Polarität. Die Gesprächspartner geben einen faszinierenden Einblick in ihren eigenen spirituellen Weg. Interessant und überzeugend ist für mich vor allem die versöhnte Rechenchaft über die eigene Vergangenheit im Spannungsfeld von Glauben und Kirche. Legaut sieht dabei im Rückblick auf das über ein halbes Jahrhundert selbst miterlebte und erlittene Stück Kirchengeschichte die Kirche immer mehr unter dem Bild und Symbol „Mutter und Kreuz“. Ein Dialog, dem ich nicht nur interessiert zuhöre, sondern in den ich mich selbst einbringen kann.

K. Jockwig

PESCH, Otto Hermann: *Das Gebet*. Reihe: Topos-Taschenbücher, Bd. 95. Mainz 1980: Matthias-Grünwald-Verlag. 128 S., kt., DM 6,80.

Es ist sehr zu begrüßen, daß dieses bereits 1972 in der Buchreihe „Christliches Leben heute“ erschienene Büchlein jetzt in der Reihe der Topos-Taschenbücher, leicht überarbeitet und ergänzt, neu aufgelegt wurde. Die Not des Betens ist in den letzten Jahren bestimmt nicht geringer geworden. Wer den Verfasser von seinen anderen Büchern her kennt, weiß, daß er sich nicht mit praktischen Ratschlägen zufrieden gibt, sondern zunächst den Grundproblemen nachgeht, die in die tiefsten Zusammenhänge des Glaubens hineinführen. Auf dieser Basis werden dann freilich praktische Probleme des heutigen Betens aufgegriffen und auch brauchbare Hinweise gegeben, die allerdings niemals als zu kopierende Zuschneidemuster verstanden werden wollen. Die Kapitelüberschriften zeigen die Bandbreite und Aktualität der behandelten Fragen: der verborgene Gott; Beten in der technisierten Welt; das Alltagsgebet; die Liturgie – Gebet oder Ritual?; das betrachtende Gebet; durch Christus, unseren Herrn; das Gebet im Leid; kann man heute noch beten? Wir sind sicher, daß der Wunsch des Autors in Erfüllung geht: Leser, die zum Gebet bereit, aber in der Praxis des Betens verunsichert sind, werden aus dem kleinen Buch einen großen Gewinn ziehen.

THALMANN, Richard: *Signale Gottes*. Bildmeditationen zum Schöpfungsbericht. Reihe: Offene Zeit, Nr. 11. Freising 1981: Kyrios-Verlag Meitingen. 48 S., kt., DM 9,80.

Gott ist erkennbar in seiner Schöpfung, so könnte man den Inhalt dieser Meditation zusammenfassen. In sieben Schritten betrachtet der Autor die Entstehungsgeschichte Gen 1,1–2,2. Der Schrifttext wird dabei von einem Bild und einer Meditation unterbrochen. Dabei ergibt sich die Frage nach dem Schöpfer als Kerngedanke.

McBRIDE, Will: *Das Vaterunser*. Wuppertal 1979: Jugenddienst-Verlag. geb., DM 29,80.

Der Text des Vaterunsers bildet die Grundlage für diesen prächtigen Fotobildband. Zu den einzelnen Themen und Bitten werden relativ kurze Zitate der Bibel sowie von Philosophen, Psychologen und Theologen der verschiedenen Epochen den ganz- oder meistens sogar zweiseitigen Fotos